

Sprache und Mundart

Aus dem Heimatbuch Hamruden, „... was wir lieben ist geblieben...“

Wenn wir miteinander sächsisch sprechen, meinen wir damit ganz selbstverständlich die siebenbürgisch-sächsische Mundart, ohne viel darüber nachzudenken, daß im deutschen Sprachraum unter „Sächsisch“ etwas ganz anderes verstanden wird, nämlich die Mundart der deutschen Landsleute, die im Bundesland Sachsen leben. Damit aber hat unsere Mundart nur sehr wenig zu tun.

Unser Siebenbürgisch-Sächsisch ist eine Mischmundart. Ohne Zweifel weist sie die größten Ähnlichkeiten mit dem Moselfränkischen auf, das heute noch in Luxemburg als eigenständige Sprache und in der Westeifel als „Platt“ gesprochen wird. Außerdem aber hat sie auch viele Merkmale aus anderen deutschen Mundarten aufgenommen, denn unsere Vorfahren sind bekanntlich nicht nur aus der Rhein-Moselgegend, sondern auch aus verschiedenen anderen deutschen Gauen eingewandert. Ihr Sprachschatz hat sich dadurch deutlich bereichert. Niederdeutsche, ostmitteldeutsche (thüringische, obersächsische, lausitzische, schlesische) und oberdeutsche (bayerische, österreichische) Elemente sind hinzugekommen und haben an der Bildung des Siebenbürgisch-Sächsischen mitgewirkt. Schließlich haben sich dann nach der Ansiedlung auch echte Lehnwörter aus dem Ungarischen und Rumänischen bei uns eingebürgert, z.B. „Shäpp“ (von „zseb“) für Hosentasche, „Zeächfie“ (von „szegfü“) für Kamille, „Bربولjen“ (von „burgonya“) für Kartoffeln, „Bikå“ (von „bika“) für Stier, „Bərbétsch“ (von „berbec“) für Widder, „Kokesch“ (von „kakas“ oder „cocos“) für Hahn, „Teorelt“ (von „tűró“) für Käse, „Schattert“ (von „sátor“) für (Zigeuner-)Zelt, „Hattert“ (von „határ“ oder „hotar“) für Gemarkung, um nur einige zu nennen. Andererseits sind auch aus dem Sächsischen oder Hochdeutschen stammende Lehnwörter in der rumänischen und ungarischen Sprache Siebenbürgens zu finden, wie z.B. „csür“ (von „Schoër“) für Scheuer oder Scheune, „seriglă“ (von „Schoßliter“) für Schoßleiter, „iugăr“ (von „Joch“ als Feldmaß) u.a.m.

Da sich unser Sächsisch auch in der Syntax, also in der Wortstellung innerhalb der Sätze, deutlich von anderen deutschen Mundarten und auch vom Hochdeutschen unterscheidet, sind sich die Sprachwissenschaftler nicht darüber einig, ob es noch als Mundart oder bereits als eigenständige Sprache zu werten ist. Es scheint zwischen diesen beiden linguistischen Begriffen in einem Grenzbereich zu liegen.

Bekanntlich ist unsere Mundart jedoch durchaus kein einheitliches Sprachgebilde. Wir unterscheiden zwei Haupt-Mundartgruppen in Siebenbürgen: einmal das Nordsiebenbürgisch-Nösnerische und das Südsiebenbürgische. Wenn ein Nord- und Südsiebenbürger zusammenkommen, müssen sie oftmals ins Hochdeutsche ausweichen, um sich zu verständigen. Aber auch Südsiebenbürgische spaltet sich ins Altländische und das Burzenländische auf, die sich zwar nicht so erheblich, aber dennoch merklich voneinander unterscheiden.

Innerhalb dieser Mundartgruppen hat nun allerdings jede Ortschaft ihren eigenen Dialekt. An seinem Dialekt erkennt jeder Ortsstämmige einen ortsfremden Landsmann, und kann ihn, besonders wenn es sich um einen Bewohner einer Nachbargemeinde handelt, auch der betreffenden Ortschaft zuordnen.

So haben z.B. die Galter eine besondere Aussprache des End-„er“: statt „Gålder“ und „Kåder“ klingt das auf Galterisch wie „Gåltäj und „Kådäj“.

Im benachbarten Katzendorf heißt es „esi“ statt „esu“ (so). Auch wird hier im Vergleich zum Hamrudnerischen einem langen „i“ ein stimmloses „y“ vorgeschaltet. Bei „sihr“ (sehr) hört sich das an wie „s(y)ir“, bei „Lirer“ (Lehrer) wie „L(y)irer“, bei „hiren“ (hören) wie „h(y)iren“. Im ganzen ist die Sprechweise in Katzendorf schon dadurch gedehnter und kehliger als in Hamruden.

Doch nun etwas eingehender zum Hamrudner Dialekt. Da hat es bis etwa zur Jahrhundertwende nämlich zwei verschiedene „Unterdialekte“ gegeben: das „Althamrudnerische“, das im „Wänkel“, in der Nieder- und Mittelgasse gesprochen wurde, und das „Neuhamrudnerische“, das ein Sonderdialekt der Obergasse war. Der Unterschied in der Aussprache bezog sich auf eine bestimmte Vokalbildung. Wo der „Althamrudner“ als Doppelselbstlaut ein langes „á“ gefolgt von einem stimmlosen „(e)“ einsetzte, was ungefähr mit „á(e)“ wiedergegeben werden kann, fügte der

„Neuhamrudner“ einen Triptong (Dreifachselbstlaut) ein, der so ähnlich wie „oaë“ klingt. Dazu einige Beispiele:

Hochdeutsch: Althamrudnerisch: Neuhamrudnerisch:

Weiher	Wá(e)r	Woaër
Eier	A(e)r	Oaër
Kanzlei	Kanzlà(e)	Kanzloaë
Heu	Há(e)	Hoaë
Meierhaus	Má(e)res	Moaëres

Wie hier ersichtlich, handelt es sich grundsätzlich um die mundartliche Aussprache der Doppelvokale, die im Hochdeutschen als „ei“ und „eu“ erscheinen.

Als Ursache dieser unterschiedlichen Aussprache könnte man annehmen, es hätte in Hamruden zwei verschiedene Ansiedlungsperioden gegeben, wobei die Obergässer sich später angesiedelt haben dürften, vielleicht sogar nur nach den bevölkerungsdezimierenden Türken- und Tatareneinfällen des 17. Jahrhunderts.

Die (vermutlichen) „Altbürger“ mußten dann seit Beginn des 20. Jahrhunderts hinnehmen, daß sich ihre Kinder entgegen ihrem Gebot und Willen die Sprechweise der Obergässer aneigneten. Heute sprechen alle Hamrudner den „neuen“ Dialekt. Heute kann sich keiner mehr daran erinnern, daß es früher zwei verschiedene Dialekte gab. Zu diesem Wandel hat vielleicht der größere Kinderreichtum der Obergässer beigetragen, durch den die „althamrudner“ Kinder zur zahlenmäßigen Minderheit wurden und sich der Sprechweise der Obergässer anpaßten, zumal ihnen diese Aussprache etwas leichter von der Zunge ging, als diejenige ihrer Eltern und Großeltern.

H.L.

Quelle: Siebenbürgisches Lexikon 1993, 5. 350-351.